



## ZEITLOSE MODERNE

# Die sieben Glasfenster von Jochem Poensgen im Paradies, 2011–2013

ANDREAS TACKE

Als glückliche Fügung kann man es ansehen, dass der international bekannte Glasmalereikünstler Jochem Poensgen den Auftrag zur Neugestaltung der sieben Fenster im Paradies erhielt. In dem Verbindungsbau zwischen Dom und Liebfrauen hat so eine zeitlose Moderne durch die Neuverglasung (Ausführung: Binsfeld, Trier) Einzug gehalten<sup>1</sup>, die auch eine Antwort auf die bei Eingriffen in historische Gebäude immer mitschwingende Frage gibt, wie der Zeitgeschmack denkmalgeschützte Gebäude verändern darf. Hier in Bezug auf die Glasgemälde von Liebfrauen, die schon mehrmals sich dem Geschmackswandel der Generationen zu unterwerfen hatten: Ende des 18. Jahrhunderts wurde die ältere, vermutlich weitgehend noch mittelalterliche<sup>2</sup> Glasmalerei von Liebfrauen fast vollständig durch neue Fenster ersetzt. Von 1867 bis um 1906 erfolgte im Zuge der Renovierung und Neuausstattung des Historismus wiederum eine komplette Neuverglasung<sup>3</sup>, welche im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde. Die heutigen Fenster des Kirchenraums sind als Ausdruck wachsender Freundschaft zwischen den zuvor verfeindeten Nationen von einem französischen und einem deutschen Künstler geschaffen worden<sup>4</sup>: Die farbigen Fenster von

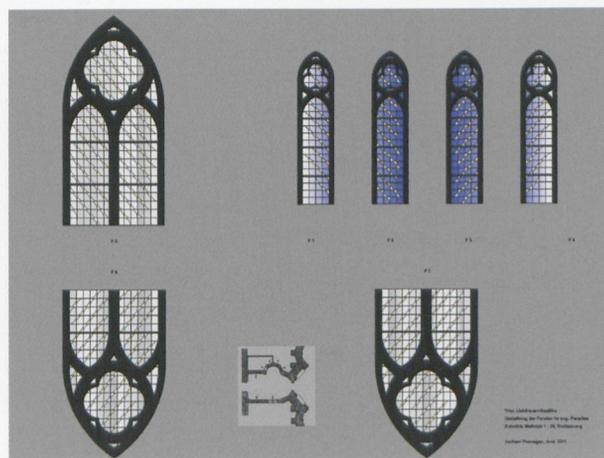
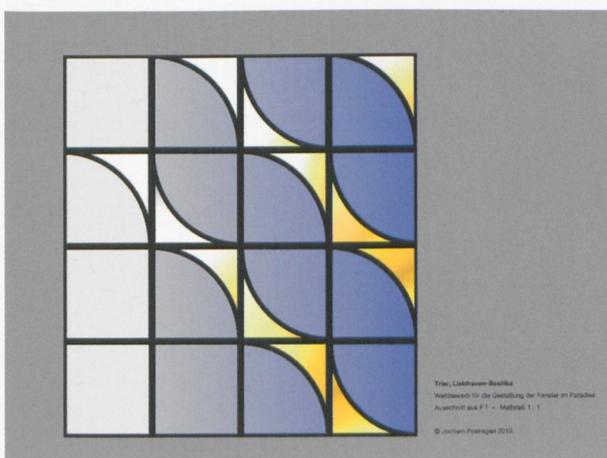
Jacques Le Chevallier und Alois Stettner spiegeln mehrere Schaffensperioden der beiden Künstler zwischen 1952 und 1975 wider.

Die Kritik an diesen Fenstern ist seit ihrer Entstehung nie verstummt. Der Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Franz Graf Wolff Metternich brachte es bereits 1969 prägnant auf den Punkt: Die *ohne Zweifel mit guter Absicht geschaffenen und an sich aner kennenswerten Fensterverglasungen wirken durch die Intensität ihrer Farben und durch ihren Maßstab verfehlt. Es gibt für derartige Verglasungen nicht nur einen linear-graphischen, sondern auch einen durch die Raumarchitektur bestimmten farblichen Maßstab, der nicht genügend beachtet worden ist.*<sup>5</sup>

Seinen Entwurf (2011) für die Neuverglasung der Paradiesfenster wird Jochem Poensgen auch als Antwort zu dieser Farbverglasung von Liebfrauen gesehen haben (ABB. 1–2). Der 1931 in Düsseldorf geborene Künstler besuchte nur ein Semester lang die Werkkunstschule Wuppertal; zum Selbststudium hielt er sich von 1952 bis 1955 immer wieder länger im Ausland auf. Neben der Malerei und Graphik entwickelte Poensgen zunehmend ein Interesse an architekturgebundener Kunst (Glasmalerei, Mo-

**TAFEL 67 (LINKE SEITE):**

Pietà im sogenannten Paradies von Annie Höfken-Hempel, 1951



**ABB. 1:** Wettbewerbsbeitrag von Jochem Poensgen (Ausschnitt aus F 1) für die Gestaltung der Fenster im Paradies (Maßstab 1:1), 2010

**ABB. 2:** Endfassung der Gestaltung für die Fenster im Paradies von Jochem Poensgen (Maßstab 1:20), Juni 2011

saik, Wandmalerei). Bereits 1956 erhielt er seinen ersten Auftrag für Glasfenstergestaltung. Es sollten zahlreiche Glasgestaltungen sowohl im Kirchenbau als auch in öffentlichen Einrichtungen in Deutschland, Großbritannien, Österreich, Schweden, der Schweiz und den USA folgen. Neben den architekturgebundenen Projekten, die auch Entwürfe zur Innenarchitektur mit einschließen, ist Jochem Poensgen auch als freier Künstler tätig und dieser Bereich umfasst nicht nur die Glasmalerei und Glasobjekte, sondern auch Malerei und vor allem Graphik. Bis 1998 unterhielt er sein Atelier in Düsseldorf, seitdem in Soest. Neben der künstlerischen Arbeit hielt er Vorträge und war im Rahmen von Seminaren von 1982 bis 2004

**ABB. 3:**  
Jochem Poensgen (links)  
während einer Baustellen-  
beratung 2011



auch in der Lehre in Deutschland sowie Australien, Großbritannien, Kanada, Mexiko, Neuseeland, Schweden und den USA tätig. Einen Schwerpunkt bildete 1992–1999 die Position als Visiting Honorary Professor am Swansea Institute (Architectural Glass Department) in Swansea (UK). Jochem Poensgens Werke wurden im In- und Ausland in Ausstellungen gewürdigt.

Als Jochem Poensgen 2011 den Auftrag für das Paradies von Liebfrauen erhielt (ABB. 3), konnte er eine lange Reihe von beeindruckenden Projekten vorweisen. Dies ist in Zusammenhang mit Liebfrauen wichtig, da er seit seinem ersten Auftrag im Jahre 1956 auf eine facettenreiche künstlerische Entwicklung und Erfahrung im Umgang mit historischen Gebäuden zurückblicken kann. Anders als bei den von ihm auch betreuten Neubauprojekten, wo die Glasmalerei zeitgenössischer Bestandteil ist, muss sich die moderne Glasmalerei bei einem historischen Gebäude mit dessen Baustil auseinandersetzen und sich diesem – wie auch immer die Freiheiten dabei definiert werden – anpassen.<sup>6</sup> Bei aller Wertschätzung auch der früheren Arbeiten kann man wohl feststellen, dass Jochem Poensgens künstlerische Interventionen im Laufe der Jahrzehnte dabei immer leiser wurden, bis hin zu einem Minimalismus, wie ihn beispielsweise sein Großprojekt (2005–2009) der ehemaligen Klosterkirche in Jerichow prägt.

Im Paradies von Liebfrauen war die Herausforderung vielschichtig. Es handelt sich um einen Raum, der einerseits als Durchgangsraum zwischen Dom und Liebfrauen (vor allem von sehr zahlreichen Touristen) genutzt wird, sowie als Seiteneingang zu Liebfrauen für die Kirchenbesucher selbst, und zum anderen auch ein Ort der stillen Andacht ist. Er beherbergt eine Pietà, die eine materialikonographische Besonderheit aufweist, da sie aus den Resten von im Krieg herabgestürzten Balken des Glockenstuhls geschaffen wurde. Die Skulptur, zusammen mit einem großen Kerzenleuchter, der die Namen der Gefallenen der Pfarrei Liebfrauen trägt, markiert einen Ort der Erinnerung und des Gedenkens. Oder allgemeiner und mit Blick auf die Neuverglasung formuliert, der Raum soll eine zu Gebet und Andacht einladende Raumstille erzeugen. Die ausgelobten Fenster – so der Ausschreibungstext – sollten zusammen mit den Wänden, Gewölben und dem Boden eine einheitliche Raumschale bilden.<sup>7</sup>

Im Erläuterungstext zu seinen Entwürfen schrieb Jochem Poensgen, dass es sich anbietet, die Fenster als einheitliches, aber in sich differenziertes Ganzes zu gestalten, das sich in der Konche – dem Bereich der Pietà – farbig und formal verdichtet (ABB. 4–6). Um dies zu erreichen, hat der Künstler einen Farbklang gewählt, der aus Weiß und einem sehr hellen warmen Grau sowie einem leicht rötlichen hellen Blau besteht. Die lichte Farbigkeit wird in den vier Fenstern der Konche zur Mittelachse dieses

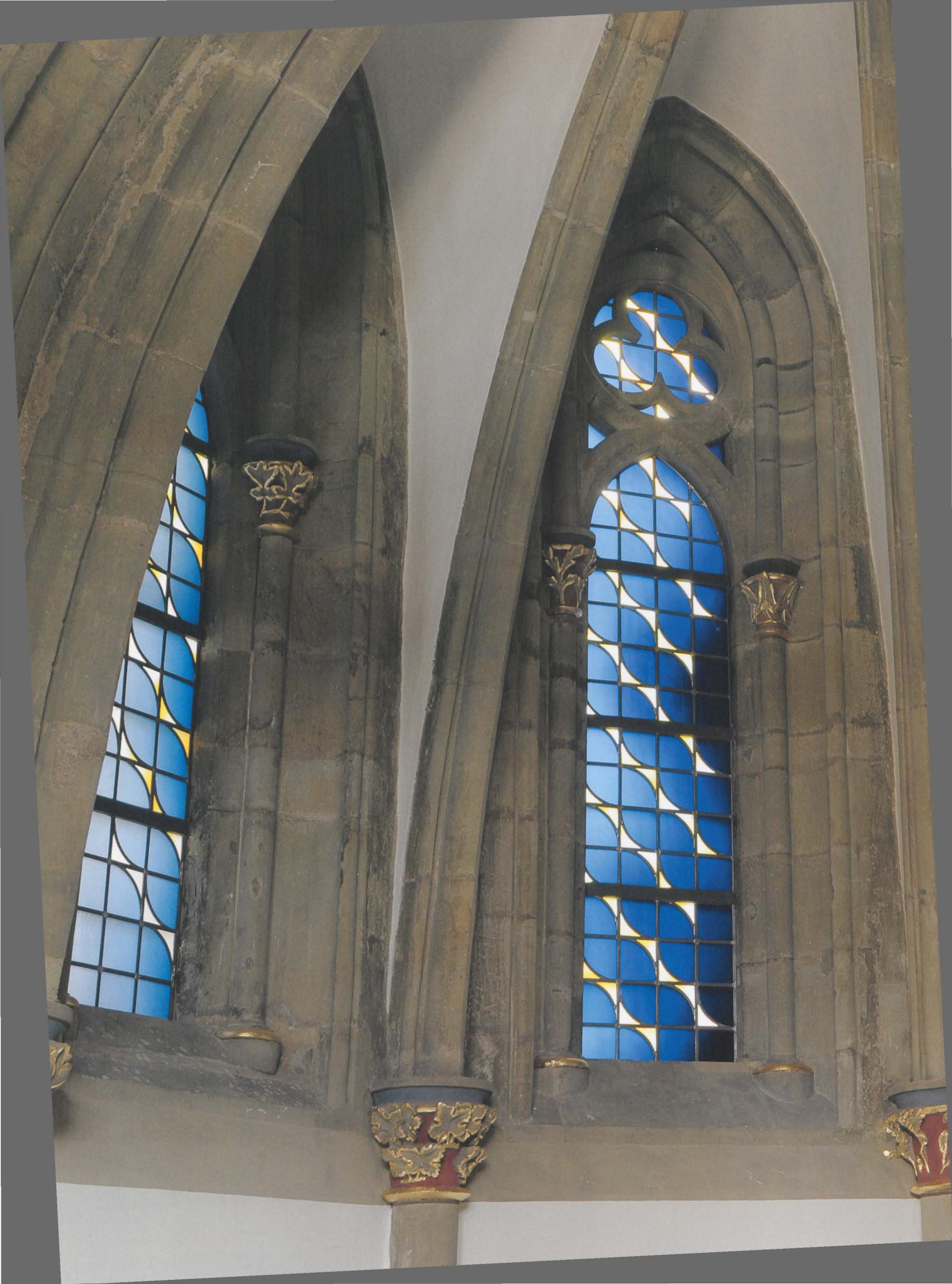


**ABB. 4:**

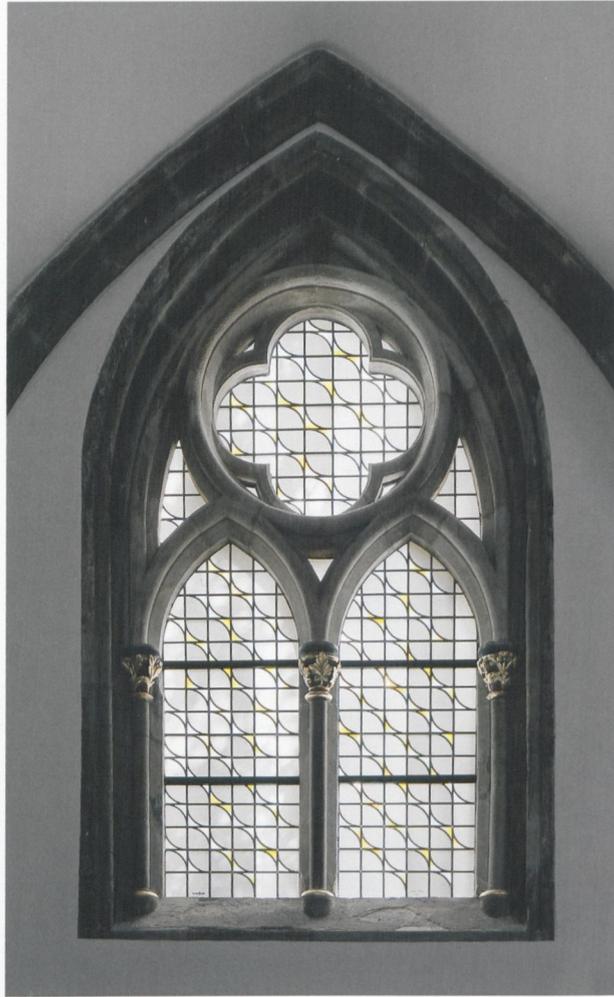
Vier der sieben Maßwerkfenster von Jochem Poensgen im Paradies mit der Pietà und dem Kerzenständer, der die Namen der Gefallenen der Pfarrei Liebfrauen trägt

**ABB. 5 (S. 534–535):**

Maßwerkfenster von Jochem Poensgen im Paradies







**ABB. 6:**  
Grisailfenster im nördlichen  
Joch des Paradieses von  
Jochem Poensgen

Raumes hin durch eine zunehmende Intensivierung des Blaus gesteigert. Durch das Hinzutreten eines differenzierten Goldgelb auf dunklem Grund bekommen die Fenster hier einen strahlenden Akzent.

Von welchem Standpunkt im Raum man diese Fenster auch sieht, man hat sie immer zusammen mit der Pietà im Blick. Das schloss für den Künstler ein reines Ornamentfenster, das heißt eine teppichartig richtungslose, rein schmückende Gestaltung der Fensterflächen an die-

Danken möchte ich Jochem Poensgen für ein langes Gespräch in seinem Soester Atelier. – Die Neuverglasung des Paradieses wurde in der Redaktionsphase des vorliegenden Bandes abgeschlossen, so dass hier auf die anderen Teilnehmer des kleinen Wettbewerbs, aus dem Jochem Poensgen als Sieger hervorging, nicht eingegangen werden kann, da die Unterlagen noch nicht dem Bistumsarchiv Trier übergeben werden konnten.

#### Anmerkungen

- 1 BRÜLLS 2013; kurze Erwähnung auf S. 390, Abb. auf S. 6, 378, 381.
- 2 Siehe den Beitrag von UWE GAST in diesem Band.
- 3 Siehe den Beitrag von LI-PEN YU und ANDREAS TACKE in diesem Band.

ser Stelle aus, da eine gewisse Form der Zentrierung hin zu dieser Gruppe intendiert war.

Formal beruht die Gestaltung aller sieben Fenster auf dem durchgehenden Raster eines Bleinetzes, in das gleich große Kreissegmente in diagonaler Reihung eingesetzt werden. Ihre regelmäßige Anordnung ist in allen Fenstern an wechselnden Stellen unterbrochen, um eine dynamische Wirkung zu erzielen, die dem schematischen Eindruck eines Flächenornaments entgegenwirkt.

Um den oben genannten Anforderungen zu entsprechen, gestaltete Poensgen in den vier kleinen Fenstern die Bewegungsabläufe so, dass sie auf die Mittelachse der Konche, das heißt – räumlich gesehen – auf die Pietà ausgerichtet sind. Man kann sie als aufsteigende Strahlen, aber auch als eine auf die Pietà gerichtete Bewegung verstehen.

Die neuen Fenster prägen den Raum nicht nur durch die Grafik der Bleilinen und den Farbklang der mundgeblasenen Gläser, sondern auch durch die Wahl opaker, das heißt undurchsichtiger Scheiben. Sie bewirken ein gedämpftes Licht und werden so auch dem Kirchenbesucher, der diesen Raum nur als Durchgangsraum nutzt, den Eindruck vermitteln, dass es primär ein Raum zum Verweilen ist.

Betritt man mit diesem Seherlebnis vom Paradies aus kommend die Liebfrauenkirche, dann ist man von der künstlerischen Lösung der zwischen 1952 und 1975 geschaffenen Fenster irritiert. Denn unabhängig von ihrer Qualität im Einzelnen dominieren, ja unterwerfen sie den ganzen Raum mit ihrer Farbigkeit und ziehen mit ihrer Komposition die Blicke auf sich, als seien sie Solisten anstatt Teile eines Ganzen, dessen Gesamtwirkung nur durch ein orchestral abgestimmtes Miteinander, aber nicht auftrumpfendes Gegeneinander zustande kommen kann.

So vermessen es klingen mag, man wünscht sich an dieser Stelle für ein Gebäude dieses Weltranges eine Korrektur – eine Neuverglasung im Spätstil von Jochem Poensgen!

#### TAFEL 68 (RECHTE SEITE):

›Lichtspiel‹ auf einen Pfeiler durch die farbige Verglasung in Liebfrauen der 1950er bis 1970er Jahre

4 Siehe den Beitrag von LIANE WILHELMUS in diesem Band.

5 BATr, Abt. 91, Nr. 1002 (neunzehnteiliges Gutachten vom 11.04.1969 von Prof. Dr. Franz Graf Wolff Metternich), S. 12; zu diesem Gutachten siehe auch meinen Beitrag „Radikale Moderne“ in diesem Band.

6 Seine Überlegungen zu derartigen Herausforderungen, den er mit dem Begriff der „Angemessenheit“ zusammenfasst, hat der Künstler formuliert in Jochem Poensgen: Gelassen das Angemessene tun. Ein Vortrag aus Vorzeiten (1986), in: BRÜLLS 2013, S. 270–279.

7 Diese Formulierung und die weiteren sind ohne Einzelnachweis entnommen aus Jochem POENSGEN: Zur Gestaltung der neuen Fenster im sogenannten Paradies von Liebfrauen, in: EHLEN 2011, S. 127f.

